

Albert Einsteins Bekenntnis : zu seinem 70. Geburtstag

Autor(en): **Einstein, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **65 (1971)**

Heft 11

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-141943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

will die Welt uns zwingen, damit wir ja nicht aufhören, in dieser Habewelt mit Gewinn und Verlust zu rechnen und vor lauter Gütertausch keine Zeit bekommen, je einem höheren Gedanken Einlaß zu gewähren und dem bestimmenden Sein die ihm gebührende Beachtung zu schenken.

Aus diesem armseligen Frondienst auf Erden kann uns allein das *E m p o r* helfen. Nicht die Gewalt, sondern allein der Geist; nicht das Brot, sondern das Wort. «Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort . . .», sagt Amos (8, 11). Es ist das Wort dessen, der in der Wirklichkeit dieser Welt die zweite Wirklichkeit verkörpert, die göttliche Wirklichkeit — das Reich Gottes. Dieses Reich kennt keinen Kompromiß, kein Sowohl-Als-auch, sondern nur das klare Entweder-Oder. Entweder der Herr und mit ihm Glaube, Hoffnung, Liebe, oder der Mammon und mit ihm Angst, Gewalt und Haß. Es besteht aber die Liebe nicht darin, daß man seinen Leib brennen läßt, den Armen alle seine Habe gibt und Berge versetzt. Sie besteht im Sein und weder im Haben noch im Nicht-Haben. Und sie ist grenzenlos wie das Sein und kennt keinen Tod. Sie ist die heilige Flamme, die uns sammelt und eint über alle Abgründe und Fronten hinweg. Sie stammt von oben und leuchtet uns voran auf dem Wege zu «des Morgens stolzem Traume». Sie erlaubt uns schon jetzt trotz der undurchsichtigen Weltordnung und trotz allen Widersinns zu Gott vorzustößen und gleichsam einen strukturellen Optimismus zu bewahren. Darum: *s u r s u m c o r d a* — empor die Herzen! H. Hug

Albert Einsteins Bekenntnis

Zu seinem 70. Geburtstag

Albert Einstein und Leonhard Ragaz, jeder auf seiner Weltanschauung fußend, weisen in ihrem Denken viele Berührungspunkte auf. Sie sind heute mehr als je echte Leitbilder sinnvoller Lebensgestaltung.

«Was der Einzelne ist und bedeutet, ist er nicht so sehr als Einzelgeschöpf, sondern als Glied einer großen menschlichen Gemeinschaft.

Wir essen Speisen, die von andern Menschen erzeugt sind, wir tragen Kleidungsstücke, die andere Menschen hergestellt haben, und bewohnen Häuser, die andere Menschen gebaut haben. Das meiste, was wir wissen und glauben, haben uns andere Menschen mitgeteilt, mittelst einer Sprache, die andere geschaffen haben. — Jeden Tag denke ich unzählige Male daran, daß mein äußeres und inneres Leben aus der Arbeit der jetzigen und der schon verstorbenen Menschen beruht, daß ich mich anstrengen muß, um zu geben, im gleichen Ausmaß, wie ich empfangen habe und noch empfangen.

Wer sein eigenes Leben und das seiner Mitmenschen als sinnlos empfindet, der ist nicht nur unglücklich, sondern auch kaum lebensfähig. Ohne das Gefühl der Übereinstimmung mit Gleichgesinnten, ohne die Beschäftigung mit dem Objektiven, dem ewig Unerreichbaren auf dem Gebiete der Kunst und des wissenschaftlichen Forschens wäre mir das Leben leer erschienen.

Die banalen Ziele des menschlichen Lebens: Besitz, äußerer Erfolg, Luxus scheinen mit seit jungen Jahren verächtlich. Auch glaube ich, daß ein schlichtes und anspruchsloses Leben für jeden gut ist, für Körper und Geist.

Meine Ideale, die mir voranleuchten und mich mit frohem Lebensmüte immer wieder erfüllen, waren Güte, Schönheit und Wahrheit. Unsere höchsten Güter ruhen auf der Freiheit der Überzeugung und Lehre, auf dem Grundsatz, daß das Streben nach Wahrheit allem anderen vorgegestellt werden müsse.

Die Wissenschaft darf, soll sie nicht verkümmern, keine praktischen Ziele im Auge haben.

Die allgemeinen Gesetze, auf welche das Gedankengebäude der theoretischen Physik, meines Arbeitsgebietes, gegründet sind, erheben den Anspruch, für jedes Naturgeschehen gültig zu sein. Das Weltbild des theoretischen Physikers stellt die höchsten Anforderungen an die Straffheit und Exaktheit der Darstellung des Zusammenhanges, wie sie nur die Benutzung der mathematischen Sprache verleiht.

Wer die wissenschaftliche Forschung in der Hauptsache nur aus ihren praktischen Auswirkungen kennt, kommt leicht zu einer ganz unzutreffenden Auffassung von dem Geisteszustand der Männer, welche 'umgeben von skeptischen Zeitgenossen' — Gleichgesinnten die Wege gewiesen haben. Welch ein tiefer Glaube an die Vernunft des Weltensbaues und welche Sehnsucht nach dem Begreifen, wenn auch nur eines geringen Abglanzes, der in dieser Welt geoffenbarten Vernunft mußte in Kepler und Newton lebendig sein, daß sie den Mechanismus der Himmelsmechanik in der einsamen Arbeit vieler Jahre entwirren konnten! — Ich gehöre nicht zu den Pessimisten, sondern ich glaube an eine bessere Zukunft. Mein politisches Ziel ist das demokratische. Jeder soll als Person respektiert und keiner vergöttert sein.

Ohne schöpferische, selbständig denkende und urteilende Persönlichkeiten ist eine Höher-Entwicklung der Gesellschaft ebensowenig denkbar wie die Entwicklung der einzelnen Persönlichkeit ohne den Nährboden der Gemeinschaft. Ich weiß zwar sehr wohl, daß es zur Erreichung jedes organisatorischen Zieles nötig ist, daß einer denke, anordne und im Großen die Verantwortung trage. Aber die Geführten sollen nicht gezwungen sein, sondern die Führer wählen können. Ein autokratisches System des Zwanges degeneriert nach meiner Überzeugung in kurzer Zeit. Denn Gewalt zieht stets moralisch Minderwertige an, und

es ist nach meiner Überzeugung Gesetz, daß geniale Tyrannen Schurken als Nachfolger haben.

Die sozialen Klassenunterschiede empfinde ich nicht als gerechtfertigt und letzten Endes auf Gewalt beruhend.

Eine planvolle Verteilung der Arbeit wird immer mehr zu gebieterischer Notwendigkeit und diese Verteilung wird zu einer materiellen Sicherung der Individuen führen. Keine Reichtümer der Welt, auch nicht in der Hand eines dem Ziele noch so ergebenen Menschen, können die Menschheit weiterbringen.

Blicken wir nur auf die Zeit, in der wir leben! Europa beherbergt ungefähr dreimal so viel Menschen als vor hundert Jahren. In einem recht fühlbaren Grade auch auf dem Gebiet der Wissenschaft. Im öffentlichen Leben fehlt es nicht nur an weisen Führern, sondern die geistige Selbständigkeit und das Rechtsgefühl des Bürgers sind weitgehend gesunken.

Das gibt zu denken: Das eingeschlafene Rechtsgefühl muß im Einzelnen erwachen. Diktaturen sind entstanden und werden geduldet, weil das Gefühl für die Würde und das Recht der Persönlichkeit nicht mehr genügend lebendig ist. In zwei Wochen kann durch die Zeitungen die urteilslose Menge in einem Lande in einen Zustand solcher Wut und Aufregung versetzt werden, daß die Männer bereit sind, als Soldaten gekleidet zu töten und sich töten zu lassen für die nichtswürdigen Ziele irgendwelcher Interessenten.

Bei diesem Gegenstande komme ich auf die schlimmste Ausgeburt des Herdenwesens zu reden: auf das mir verhaßte Militär!

Wenn einer mit Vergnügen in Reih und Glied zu einer Musik marschieren kann, mit Waffengeklirr, auf Befehl nach links und nach rechts usw., dann verachte ich ihn schon; er hat sein großes Gehirn nur aus Irrtum bekommen, da für ihn das Rückenmark schon völlig genügen würde. Diesen Schandfleck der Zivilisation sollte man so schnell wie möglich zum Verschwinden bringen. Ich denke so gut von der Menschheit, daß ich glaube, dieser Spuk wäre schon längst verschwunden, wenn der gesunde Sinn der Völker nicht von geschäftlichen Interessen durch Schule und Presse systematisch korrumpiert würde. — Zahlreich sind die Lehrkanzeln, selten jedoch die weisen und edeln Lehrer. Zahlreich und groß sind die Hörsäle; doch wenig zahlreich die jungen Menschen, die ehrlich nach Wahrheit und Gerechtigkeit dürsten. Zahlreich spendet die Natur ihre Dutzendware, aber das Feinere erzeugt sie selten. — Wie gemein und verächtlich scheint mir der Krieg. Ich möchte mich lieber in Stücke schlagen lassen, als mich an so elendem Tun zu beteiligen.

Ich glaube, daß man den Menschen am besten dient, indem man sie mit einer edeln Sache beschäftigt und dadurch indirekt veredelt.»